

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 150 (2023)

Artikel: Von Heiden nach Tscherkassy
Autor: Surber, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Heiden nach Tscherkassy

Mit dem Zorn der Bienen: Die Ukrainerin Viktorija Shapoval transportiert mit Unterstützung von Ausserrhoder Stiftungen seit Kriegsbeginn Hilfsgüter in ihr Heimatland.

PETER SURBER

Ersatzreifen hat sie immer dabei. Die Strassen voller Löcher, kaputte Fahrbahnen, Raketensplitter, unpassierbare Brücken, die zu langen Umwegen zwingen, kurzum: eine Strapaze für Mensch und Gefährt. Was Viktorija Shapoval so beschreibt, ist ihre Route quer durch die Ukraine, die sie von März 2022 bis Juni 2023 achtmal gefahren ist und weiter regelmässig fährt: 2300 Kilometer von Heiden, dem Startort, über Deutschland und Polen bis zum Ziel Tscherkassy, Viktorijas Heimatstadt im Zentrum der Ukraine, am Dnipro gelegen, einige hundert Kilometer südlich der Hauptstadt Kiew.

Als wir uns zusammen mit Stefan Sonderegger, dem Präsidenten der Steinegg Stiftung, in Heiden treffen, an einem heissen Vorsommertag, steht wieder eine solche Fahrt bevor. Wenige Tage zuvor ist Viktorija zurück aus der Ukraine hier eingetroffen, jetzt stapeln sich in einer Scheune der früheren Sägerei Sonderegger in der Ebni in Kisten und Säcken Hilfsgüter aller Art. Женские пиджаки ist eine der Kisten angeschrieben, Blazer für Frauen, in einer anderen sind куртки, Jacken, verpackt, alles fein säuberlich beschriftet, damit Auslad und Verteilung am Zielort möglichst speditiv vor sich gehen. Eine Kiste enthält Spielwaren, auch Koffer sind vollgestopft mit «Klamotten», wie Viktorija sagt, und in einem der Kartons sind, noch in der Originalverpackung, leichte Hemden gestapelt. Leicht – so dass man die Ärmel im Spital oder Lazarett ohne Umstände abreissen könne.

Die Frage, was am dringlichsten benötigt werde im kriegsversehrten Land, beantwortet sie mit einem einzigen Wort: «alles». In den ersten Monaten des Kriegs waren medizinische Produkte Mangelware: Verbandmaterial, Medikamente wie Schmerzmittel und Antibiotika, Blutstopper. Inzwischen lieferten andere Staaten medizinische Güter, die Regale in den Apotheken seien wieder besser gefüllt, berichtet Viktorija. Als der erste Kriegswinter nahte, besorgten sie und ihre Schweizer Helferinnen und Helfer Thermowäsche, Wärmesohlen, warme Kleider aller Art für die Zivilbevölkerung und die Soldaten. Auch Esswaren, Geschirr, Matratzen, Schlafsäcke, Haushaltartikel, Tierfutter und so weiter sei knapp – viele ihrer Landsleute wurden ausgebombt, müssen an fremden Orten einquartiert werden und haben ihre Wohnungen und all ihr Hab und Gut verloren. Selbst ein Stromgenerator hat schon unter Viktorijas Obhut den Weg aus der Schweiz in die

Was am dringendsten benötigt wird in der Ukraine? «Alles!», sagt Viktorija Shapoval.

Ukraine gefunden. Und Kerzen – unverzichtbar bei den regelmässigen Stromausfällen, die die Bevölkerung durchmacht.

Die dringlichsten Hilfsgüter werden in hiesigen Geschäften möglichst günstig gekauft. Für Thermowäsche etwa hätten sie alle möglichen Läden bis zum Liq Shop der Armee abgeklappert; «wir haben praktisch die Ostschweiz leergekauft», sagt Viktorija. Vieles kommt darüberhinaus durch Sach- und Geldspenden zusammen, das Schneeballprinzip funktioniert, die Aktion hat sich herumgesprochen. Eine Frauengruppe aus der Region strickt für die Ukraine.

Mutig reagiert nach dem 24. Februar

«Unglaublich agil, mutig und vernetzt»: So charakterisiert Stefan Sonderegger Viktorija Shapoval. Aufgewachsen in Tscherkassy noch in der Endphase der Sowjetzeit, vor der Unabhängigkeit der Ukraine, habe sie eine vergleichsweise unbeschwerte Jugend verbracht, erzählt die heute Fünfzigjährige. Sie betrieb Spitzensport, was im Sowjetsystem staatlich stark gefördert und hoch angesehen war. Der Fall der Mauer 1989 und die Unabhängigkeit 1991 bescherten ihrem Land neue Freiheiten, aber auch wirtschaftliche Umbrüche. Die Eltern, beides Ingenieure, verloren ihre Arbeitsstellen. Sie studierte fünf Jahre Englisch an der Universität und absolvierte die Landwirtschaftliche Akademie in Kiew, spricht neben Ukrainisch, Englisch und (sehr gut) Deutsch auch Russisch, Tschechisch und Polnisch und kam vor rund acht Jahren in die Schweiz. Hier ist sie wochenweise als Haushalthilfe und Betreuerin des über neunzigjährigen früheren Sägereibesitzers Konrad Sonderegger tätig.

Über diese Anstellung lernte sie Stefan Sonderegger, Konrads Sohn, kennen. Und gemeinsam wurden die beiden aktiv, als Russlands Truppen am 24. Februar 2022 in die Ukraine einmarschierten: Die Steinegg Stiftung rief im Verbund mit der Hans und Wilma Stutz-Stiftung und der Müller-Tremp-Stiftung einen Ukraine-Nothilfefonds ins Leben, dotiert mit bis heute insgesamt rund 100 000 Franken. Das Ziel: unkompliziert und wirkungsvoll Hilfe vor Ort zu leisten.

Rasch und unbürokratisch

«Unsere Gesellschaft steht zunehmend vor Herausforderungen, die nicht planbar und berechenbar sind. Das ist ein grosses Thema für das schweizerische Stiftungswesen», sagt Stefan Sonderegger. Die Steinegg Stiftung, deren Präsident Sonderegger seit rund vier Jahren ist, hat die dafür notwendige Flexibilität in letzter Zeit gleich mehrfach bewiesen. Etwa mit dem Notfonds, den Ausserrhoder Stiftungen in der Covid-19-Pandemie eröffnet haben für Kunstschaffende, die durch die Maschen des staatlichen Unterstützungsnetzes fallen und rasch Hilfe brau-

«Unsere Gesellschaft steht zunehmend vor Herausforderungen, die nicht planbar und berechenbar sind.»
(Stefan Sonderegger)





In Heiden werden Hilfsgüter für die Ukraine gesammelt. Viktorija Shapoval beim Sortieren und Verladen, Juni 2023.

chen. Unter Führung der Dr. Fred Styger-Stiftung beteiligten sich daran die Johannes Waldburger-Stiftung, die Dr. Karl Schönfeld-Brunner-Stiftung, die Bertold Suhner Stiftung, die Steinegg Stiftung und die Lienhard Stiftung. Die Behandlung der Beitragsgesuche und die Verwaltung des Fonds übernahm die Ausserrhodische Kulturstiftung. Bis April 2023 leistete der Fonds Beiträge an 40 Empfängerinnen und Empfänger im Gesamtbetrag von rund einer Viertelmillion Franken.

Kulturförderung ist denn auch jene Sparte, mit welcher die Steinegg Stiftung weit über Herisau hinaus, wo sie ihren Sitz hat, bekannt geworden ist. Entwicklungspolitische Projekte seien zwar weniger zahlreich als kulturelle, denkmalpflegerische und soziale Engagements, aber für die Stiftung ebenfalls wichtig, sagt Sonderegger. Sein Bestreben sei es, in jeder Stiftungsrats-Sitzung wenn immer möglich ein bis zwei Gesuche aus diesem Bereich ins Programm aufzunehmen.



Viktorija Shapoval mit Stefan Sonderegger, Präsident der Steinegg Stiftung, in Heiden.

Als private Stiftung habe man die Möglichkeit, rasch und unbürokratisch zu reagieren. Im Fall des Ukraine-Nothilfefonds erteilte der Stiftungsrat seinem Präsidenten die Vollmacht, die Hilfsaktionen autonom durchzuführen und die Mittel entsprechend einzusetzen – in Absprache mit den anderen beteiligten Stiftungen.

Grundlage für die breite Fördertätigkeit der 1996 gegründeten Stiftung ist ein weit gefasster Zweckartikel, der unter anderem die «Unterstützung von Organisationen und Veranstaltungen, deren Tätigkeit und Erfolg den Interessen der Öffentlichkeit dienen», umfasst. Dieser vom Stifter, dem Herisauer Unternehmer Heinrich Tanner (1925–2023, siehe Seiten 202–204), gewährte Spielraum kommt im aktuellen Fall der Nothilfe für die ukrainische Gesellschaft zugute – und ermöglicht auch in anderen Krisenfällen ein rasches Reagieren.

Die Steinegg Stiftung hat sich von Kriegsbeginn weg auch anderweitig für die in die Schweiz geflüchteten Ukrainerinnen und Ukrainer eingesetzt. So unterstützte sie das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen, das nach dem russischen Überfall die ersten Geflüchteten aufnahm, und die im Haus Ob dem Holz in Rehetobel untergekommenen Flüchtlingsfamilien. Oder sie ermöglichte mit einer Finanzspritze die Entwicklung eines Holzmodulbaus für Familien, die ihr Obdach verloren hatten. Heute stehen 55 solcher Kleinhäuser in der Ukraine, ein weiteres bemerkenswertes, ebenfalls aus privater Appenzeller Initiative entstandenes Hilfsprojekt (siehe Seiten 84–87).

«Es könnte immer etwas von oben kommen»

Der Kleinbus, den Viktorija jetzt in Heiden belädt, hat schon einige Jahre auf dem Buckel. Wie die Fahrzeuge bei früheren Fahrten auch hat ihn die Stiftung als Occasion günstig erstanden. Fachkundige Unterstützung beim Kauf erhält sie durch einen Neffen von Stefan Sonderegger, der gelernter Auto-mechaniker ist. Die Autos – Kleinbusse, Pick-ups, Transporter mit 4x4-Ausstattung – werden mit einer Überführnummer registriert und am Zielort der Hilfsorganisation «Ukraine is one» übergeben, die sie für die Rettung von Verwundeten oder den Transport von Gefallenen einsetzt. Das sagt und schreibt sich leicht, und es öffnet zugleich einen verstörenden Blick in die Wirklichkeit des Kriegs, der seit inzwischen anderthalb Jahren beinahe mitten in Europa herrscht. Die Bilder und die Erzählungen, die Viktorija von der Front mitbringe, würde man lieber nicht sehen und hören wollen, sagt Stefan Sonderegger.

Woher Viktorija Shapoval ihren Mut und ihren trotz des Kriegs offenbar unerschütterlichen Optimismus hernimmt, bleibt ihr Geheimnis. Auf die Journalistenfrage, ob die Fahrten (rund neunhundert Kilometer misst allein die Strecke auf



Die Mütze der Freiwilligen-Hilfsorganisation von Tscherkassy.



ukrainischem Territorium) nicht sehr gefährlich seien, sagt sie lakonisch: «Es könnte immer etwas von oben kommen.» Ihre Heimatstadt wurde erst neulich von Raketen getroffen, Luftalarm mehrmals am Tag sei zur Normalität geworden. Keine Angst? Kak se bude, tak se bude – es kommt, wie es kommt ...

Und dann zeigt sie eine Mütze, die mit einer Art Wappen ähnlich einem militärischen Rangabzeichen verziert ist. Das Wappen zeigt eine stilisierte, kämpferische Biene, das Emblem der Freiwilligenorganisation von Tscherkassy: Люті Бджілки – auf Deutsch «zornige Bienen». Man kann sich lebhaft vorstellen, dass es bei den Fahrten über mehrere Landesgrenzen hinweg auch mal nötig sein kann, den Stachel auszufahren.

Tscherkassy ist das logistische Zentrum, von dort werden die Hilfsgüter auf Spitäler, sonstige Einrichtungen und auf die Dörfer verteilt. Auf dem Land sei schon vor dem Krieg die Entwicklung «hundert Jahre» hinter jener in den Zentren hinterhergehinkt, entsprechend herrsche dort am meisten Not und Mangel, erklärt Viktorija. Die Städte seien einigermaßen organisiert und dank Luftabwehr zumindest teilweise geschützt, doch auf den Dörfern sei das alltägliche Leben praktisch zum Stillstand gekommen und mangle es an allem.

«Jeder macht seine kleinen Schritte, dort, wo es möglich ist.»
(Viktorija Shapoval)

Ist die ganze Hilfsaktion bei den immensen Problemen im Land und bei all den Kriegszerstörungen am Ende nicht bloss ein Tropfen auf den heissen Stein? Viktorija sieht es so pragmatisch wie programmatisch: «Jeder macht seine kleinen Schritte, dort, wo es möglich ist.» Vielerorts sei die Hilfe allerdings zu spät angelaufen, die Unterstützung durch den Westen zu zögerlich gekommen. Und worüber sie sich heftig beklagt: dass milliонenschwere Hilfszahlungen etwa für den Strassenbau und die Reparatur von Infrastrukturen im Land verteilt würden ohne Transparenz, wer wieviel bekomme und wohin das Geld fliesse. Bei ihrer eigenen Hilfstätigkeit könne das nicht passieren – hier sorgen die «zornigen Bienen» dafür, dass die Hilfsgüter ihren Bestimmungsort garantiert erreichen. Und dass, wie es in einem Bericht des Ausserrhoder Nothilfefonds heisst, «mit unseren gezielten Aktionen das Leid zumindest ein wenig gemildert werden kann».



In der Region Tscherkassy verteilt die Hilfsorganisation Kleider und andere Güter direkt an die Bevölkerung – am grössten ist die Not in den Dörfern.



35 Quadratmeter Lebensqualität

Der Herisauer Fensterbauer Martin Huber produziert in der Ukraine Modulhäuser für Opfer des Kriegs.

Ein kleines helles Holzhaus auf sicherem Fundament, daneben die Ruinen eines zerschossenen Hauses: Die Bilder auf der Website des Vereins Ukraine-Hilfe Schweiz sind eindrücklich. Sie erzählen eine Geschichte vom Wiederaufbau und dem Versuch, den Opfern ein Stück neue Lebensqualität zu bauen, während der Krieg unvermindert anhält.

Als Russland am 24. Februar 2022 in der Ukraine einmarschierte, reagierte Martin Huber sofort und holte 48 gefährdete Personen in die Schweiz. Andert-halb Jahre später seien noch vier der Geflüchteten da, zwei Frauen und zwei Kinder, alle andern kehrten in die Ukraine zurück, erzählt Huber. Für die Unter-kunft und die Lebenshaltungskosten der Geflüchteten kam der von ihm mitgegründete Verein Ukraine-Hilfe auf. Aber Huber fragte sich zugleich: Warum bauen wir nicht in der Ukraine selber Häuser, statt Menschen hierher zu holen? Von Holzbau versteht seine Firma etwas, von der Ukraine auch: Seit 18 Jahren betreibt die Herisauer Huber Fenster AG ein Zweigwerk in Ivanov, die Divario Ukraine GmbH. Sie verarbeitet die für die Region Winnyzja typi-schen Eichenhölzer.

Für die Idee tat sich Huber mit der Uffer AG in Savognin zusammen, die auf Modulbauten spezialisiert ist; «Quadrin» nennt sie ihr Konzept temporärer Bauten. Ein Prototyp wurde entwickelt, mit vier ukrainischen Technikern in der Schweiz gebaut und in die Ukraine transportiert. Bereits im August 2022 konnte eine erste Familie in diesen Bau einziehen. Alle weiteren Module wur-den und werden in Ivanov selber produziert. Im Winter waren bereits 22 Häu-ser gebaut und bewohnt, bis im Juli 2023 stieg die Zahl auf 55, und Huber hofft am Ende auf 80 oder sogar 100 Häuser. Soweit reichten momentan die Mittel; finanziert ist das Projekt durch private Geldgeberinnen und Geldgeber und Unterstützungsbeiträge von Stiftungen. Die Website des Vereins wirbt um weitere Spenden: «Your donation makes a home.»

Die Häuser sind klein, aber mit allem ausgestattet, was es zum Wohnen braucht: 35 Quadratmeter Wohnfläche, gute Isolation, Küche, Schlafrum, Garderobe, Dusche, WC, Waschküche, Strom, Anschlüsse für Wasser und Ab-wasser, draussen eine Bank, drinnen Wohnraum für im Schnitt zwei Erwach-sene und bis zu drei Kinder. Ein Haus kostet, dank Produktion vor Ort, nur rund 40 000 Franken. Die meisten Häuser werden in ein Gebiet rund dreihundert Kilometer nördlich der Divario-Fabrik transportiert. Hier hatte die russische Armee ihren ersten Angriff durchgeführt, Namen wie Butscha oder Irpin gin-gen um die Welt. Vielerorts stehen jetzt in den Gärten direkt neben den Ruinen die Neubauten, «klein, aber nachhaltig gebaut», sagt Martin Huber.

Sein Engagement für die Ukraine blieb in der Heimat nicht verborgen. Aus-senminister Ignazio Cassis besichtigte eines der Modulhäuser in der Ukraine, die Fachhochschule Biel und die ETH Zürich sind im Austausch mit Huber. Und Ende 2022 wurde der Herisauer als «Appenzeller des Jahres» geehrt.

www.verein-ukraine-hilfe.ch



Produktion der Wohnmodule im Holzlager der Divario Ukraine GmbH in Ivanov.



Endmontage eines Wohnmoduls.



Neue Wohnmodule in Sloboda Kukhars'ka und in Kukhari.



Übergabe des ersten Wohnmoduls in Sukachi, einem Dorf bei Ivankiv, im August 2022, mit Claude Wild, dem damaligen Schweizer Botschafter in der Ukraine, Nataliya Kniazeva und ihren Kindern sowie ganz rechts Martin Huber.



Bundesrat Ignazio Cassis mit Martin Huber bei der Besichtigung eines der Wohnmodule, Oktober 2022.

